

Das Gräberfeld von Hallstatt

Adolf Bernhard Meyer

DAS

GRÄBERFELD VON HALLSTATT.

—

ANLÄSSLICH EINES BESUCHES DASELBST

VON

A. B. MEYER.

MIT 3 LICHTDRUCK-TAFELN.

DRESDEN.
DRUCK UND VERLAG VON WILHELM HOFFMANN.
1885.

DAS

GRÄBERFELD VON HALLSTATT.

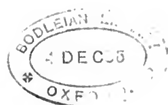
ANLÄSSLICH EINES BESUCHES DASELBST

VON

A. B. MEYER.

MIT 3 LICHTDRUCK-TAFELN.

DRESDEN.
DRUCK UND VERLAG VON WILHELM HOFFMANN
1885.


BODLEIAN
DEC
OXF



Ansicht des Gräberfeldes von Hallstatt.

Von den im verflossenen August von mir im Auftrage der Anthropologischen Gesellschaft in Wien ausgeführten Grabungen auf Gurina im oberen Gailthale, Kärnten, über welche ich baldigst berichten werde, begab ich mich nach Hallstatt zur Besichtigung des berühmten Grabfeldes, und die folgenden Bemerkungen bezwecken besonders, der gewonnenen Ueberzeugung, dass die dortigen Ausgrabungen noch nicht als beendet angesehen werden können, Ausdruck zu verleihen.

v. Sacken berichtete im Jahre 1867 in seinem Werke: „Das Grabfeld von Hallstatt in Oberösterreich und dessen Alterthümer“ (Wien 1868, 4°. 156 pg. und 26 Taf.) über 993 aufgedeckte Gräber, 1875 in seiner Abhandlung: „Ueber einige neue Funde im Grabfeld bei Hallstatt“ (Mitth. d. K. K. Centr.-Comm. z. Erf. u. Erh. d. Kunst- u. hist. Denkm. N. F. I, 1) über drei weitere, und gab daselbst an, dass im Auftrage des Museum Francisco-Carolinum in Linz nach 1864 noch über 100 Gräber durchforscht worden seien. Im Jahre 1878 erwähnte v. Hochstetter (Mitth. Anthr. Ges. Wien VII. 297), dass schon gegen 3000 Gräber auf dem Salzberge geöffnet wären, und berichtete über acht von ihm selbst aufgedeckte („Neue Ausgrabungen auf den alten Gräberstätten bei Hallstatt“ l. c. p. 297 bis 318, 4 Fig. im Text und Taf. I—IV); ausserdem veröffentlichte derselbe über Hallstatt die folgenden zwei Abhandlungen: „Covellin als Ueberzugspseudomorphose einer am Salzberg bei Hallstatt gefundenen keltischen Axt aus Bronze“ (Stzber. d. K. Akad. d. Wiss. LXXIX. 1. Abth. 1879. 8 pg. und 2 Taf.) und: „Ueber einen alten keltischen Bergbau im Salzberg von Hallstatt“ (Mitth. Anthr. Ges. Wien XI, 1881, 65—72 Taf. III und 4 Fig. im Text).

Sonst wurde, meines Wissens, seit v. Sacken nichts Specielles über Hallstatt geschrieben — die früheren Publicationen findet man in dem Vorwort zu dem Sacken'schen Werke*) —, keinenfalls aber ist das bereits vorhandene Material schon erschöpfend bearbeitet: so sagt z. B. Undset (Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa 1882, 20), dass die Thongefässe aus den Hallstätter Gräbern ungenügend beschrieben seien, und in der That liegen über die 1244 derartigen Objecte, welche v. Sacken erwähnt, nur die Bemerkungen auf p. 106—109 seines Werkes mit den Abbildungen auf Taf. XXV Fig. 7—15 und Taf. XXVI Fig. 1—8 vor, denen v. Hochstetter (l. c. VII Taf. IV) noch einige hinzufügte. So ist ferner das grosse im Linzer Museum befindliche Material noch gänzlich unbekannt, aber, wie ich mich überzeugte, ausserordentlich reichhaltig, und die Bearbeitung und Publicirung desselben würde sich zu einer um so werthvolleren Ergänzung des Sacken'schen Werkes gestalten, als von der kunstgeübten Hand des Steigers Engl sehr sorgfältig aufgenommene Abbildungen in 45 farbigen Folioblättern vorliegen, welche den Inhalt der Gräber in ungestörter Lage wiedergeben. Es müsste schon die Publication dieser Blätter mit grösster Freude begrüsst werden, da sie nicht nur die lebendigste Anschauung der Verhältnisse erwecken, sondern auch gestatten würde, die Ordnung der Funde nach Gräbern vorzunehmen, was bis jetzt nirgends geschehen ist. Eine solche Ordnung aber wird es wahrscheinlich ermöglichen, eine zeitliche Gliederung der Funde vorzunehmen, so dass analoge Differenzen hervortreten können, wie sie die Nekropolen von Bologna und Este zeigen, und wie sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Hallstatt vorhanden sind. Gleichem Zwecke, welcher bis jetzt von keiner Seite verfolgt ist, könnten wohl auch noch die Ramsauer'schen Aufzeichnungen dienen, welche v. Hochstetter (Mitth. Anthr. Ges. Wien VII, 1877, p. 300 Anm.) erwähnt hat. Durch die Güte des Hrn. Jos.

*) Die pg. III desselben als Beilage zu dem von der K. Akad. d. Wiss. herausg. Arch. für Kunde öst. Geschichtsquellen citirte Simony'sche Schrift „Die Alterthümer vom Hallstätter Salzberg und dessen Umgebung" erschien als Beil. zu den Stzber. d. Phil. hist. Cl. der K. Akad. d. Wiss. IV, 1850, 338 (Wien 1851, quer Fol.).

Straberger in Linz, welcher die Hallstätter Sammlung im Linzer Museum neuerdings geordnet hat, bin ich in die Lage gesetzt, über die für dieses Museum veranstalteten Grabungen etwas Näheres mittheilen zu können. Derselbe bemerkt:

„Die Nachgrabungen auf dem Grabfelde zu Hallstatt, welche auf Veranlassung und Kosten des Museum Francisco-Carolinum in Linz vorgenommen wurden, umfassten den Zeitraum vom Jahre 1871 bis incl. 1876. Mit der Leitung der bezüglichen Arbeiten war der K. K. Bergrath und Salinenverwalter Gustav Schubert und vom Jahre 1872 ab sein Amtsnachfolger Jos. Stapf, K. K. Bergrath, betraut. Beide lös'ten diese ihnen gewordene Aufgabe in musterhafter Weise. Es wurde ein genaues Tagebuch geführt, die Situation jedes aufgedeckten Grabes nach einem bestimmten Maassstabe und die Fundgegenstände in natürlicher Grösse abgebildet. Das Ergebniss dieser Nachgrabungen war:

1871 33 Gräber (5 Skelet- und 28 Brandgräber) mit zusammen 160 Fundgegenständen.

1872 34 Gräber (17 Skelet- und 15 Brandgräber, 2 Skelette mit theilweisem Brand), zusammen mit 183 Objecten.

1873—1874 37 Gräber mit 158 Gegenständen.

1875 14 Gräber, darunter 9 Brände mit zusammen 66 Gegenständen.

1876 12 Gräber, 7 Brände, 3 Skelette und 2 theilweise Verbrennungen mit zusammen 34 Objecten.

Im Ganzen also 130 Gräber mit 601 Fundgegenständen, von welch' letzteren viele in 2 und mehreren, und zum Theil auch in zahlreichen Exemplaren vorliegen (Nägelchen, Knöpfchen, Bernstein- und anderen Perlen).

„Von den im November 1846, dann vom Mai bis September 1847 zu Tage geförderten Gegenständen besitzt das Museum die Abbildungen von dem damaligen Custos Georg Weishäupl gezeichnet auf 12 farbigen Tafeln, die Gegenstände selbst aber befinden sich in Wien. Ausserdem erhielt das Linzer Museum schon im Jahre 1835 vom Bergmeister Pollhammer eine Anzahl Hallstätter Objecte, ferner aus dem Nachlasse des

Hofrathes v. Az im Jahre 1883 c. 100, darunter ein mächtiges Bronzeschwert mit Pilzknauf von sehr schönen Formen und mit Resten zierlicher Eisenverzierungen, über welches seltene Stück noch Nichts publicirt worden ist, die Ausbeute von vielleicht 8—10 Gräbern, und endlich in demselben Jahre von dem gegenwärtigen Dechanten in Eferding c. 30 Objecte, welche derselbe als Pfarrer gesammelt hatte.

„Das Linzer Museum besitzt nunmehr an Bronzen: Gegossene und getriebene Unter- und Oberarmringe, Fibeln, Bügelhaften, Gürtel, kleine Spiralen, grosse und kleine Knöpfe, kleine Nägel, Dolche, Dolchgriffe, verschiedene Nadeln, Ohrringe, Buckeln, Feilen, Pfriemen, Pfeilspitzen, Fischangeln, verschiedene Zierstücke, Cisten, Schalen, Metallgeschirrfragmente und ein Schwert: an Objecten aus Eisen: Messerklingen, Messer mit Beingriff, Kelte, Ringe, Speerspitzen, Opfermesser, Schwertklingen etc.; aus Zinn: verschiedene Verzierungsstücke, oval gebogenen Draht; aus Bernstein: eine grosse Zahl Ringe und Perlen, in verschiedener Grösse und Form, mit Bernsteinperlen ausgestattete Fibel; aus Glasschmelz und Glas: eine Anzahl grosser und kleiner verschieden geformter Perlen; aus Stein: Ringe von Speckstein, kleine Scheibchen von Marmor, durchlocht, Schleifsteine: aus Thon: Wirtel, Schmuckperlen, Topfscherben; an Knochen: vom Menschen (auch ein vollständiges Skelet), von verschiedenen Thieren: an Zähnen: vom Menschen, vom Wolf (durchlocht), vom Eber; endlich an Textilstücken: einen Leinwandfleck.“

Es wurden mir freundlicherweise Photographien in natürlicher Grösse von zwei der hervorragendsten Stücke des Linzer Museums zur Verfügung gestellt, welche ich auf Tafel I und II ebenso im Lichtdruck wiedergebe, und zwar (Tafel I) eine grosse Fibel mit reichem Kettenbehange, Schwänen und Pferdchen, und (Tafel II) ein Dolch mit eigenthümlichem Bronzegriff und Eisenklinge. Die Fibel ist eine der zwei von denen v. Sacken („Neue Funde“, l. c. p. 1) sagt: „Unter diesen (in Linz aufbewahrten Funden) sind besonders merkwürdig zwei Fibeln mit Kettenbehängen (ähnlich denen Taf. XIV 16, 17 und XV 1 meines Werkes), grösser als alle bisher bekannten aus Hallstatt, auf jeder sind 4 Schwäne und 2 roh gebildete Pferde auf-

gesetzt." Die andere mit dieser zusammen gefundene ist ganz gleich, nur weniger gut erhalten, und beide stammen aller Wahrscheinlichkeit nach aus einem Grabe. Hr. Straberger ist der Ansicht, dass diese Behänge dazu gedient haben, die Frauenbrüste zu decken und zu schmücken: es wäre auch denkbar, dass sie als Epauletten benutzt wurden, denn man trug grosse Fibeln auf der Achsel (siehe: Führer durch das Klagenfurter Museum 1884, 28)*).

Was nun das Gräberfeld selbst angeht, so ist es, wie ich mich überzeugte, noch nicht so weit abschliessend explorirt, dass man mit Sicherheit sagen könne, es sei dort Nichts mehr zu finden. Schon v. Hochstetter sprach es (l. c. VII, 301) aus, dass noch Manches von fortgesetzten Ausgrabungen zu erwarten sei: solche wurden aber, da sich andere ausgiebige Fundorte in Krain und anderswo erschlossen, welche alle Kräfte in Anspruch nahmen, nur in ganz beschränktem Maasse veranstaltet. Hr. Oberbergverwalter Hutter hatte die Güte, am 10. September d. J. fast das ganze Grabfeld und dessen Umgebung mit mir zu begehen; derselbe wohnt seit 12 Jahren im Rudolfsthurme und hat sich stets auf das Angelegentlichste für die Sache interessirt, er ist daher zweifelsohne der vorzüglichste Kenner der Localität.

Da auffallenderweise niemals eine Ansicht des Gräberfeldes veröffentlicht worden ist — nur Simony's (s. oben p. 2, Anm.) schönes Panorama von Hallstatt giebt eine Vorstellung von der Lage desselben —, und da bis jetzt auch keine Photographie der Gegend existirt, so liess ich als Titelbild eine colorirte Zeichnung reproduciren, welche Hr. Hutter die grosse Freundlichkeit gehabt hat, mir zu spenden. Die kahle, geneigte Fläche an der linken Seite repräsentirt den Haupttheil der Leichenstätte, deren südlichste, an die Felsen links sich anlehnende Parthie jedoch ver-

*) Man vergleiche mit den Scheiben-Behängen dieser Fibeln die Doppelscheiben ganz gleicher Grösse und Verzierung in dem Funde von Dercolo im Nonsberg, Süd-Tirol (Mitth. Centr. Comm. z. Erf. d. Kunst-Denkm. N. F. X. 1884. p. LXXII. Fig. 4), von denen vierzehn zusammen gefunden worden sind nebst vierzehn Doppelketten, welche, wie die obigen, aus Doppelgliedern bestehen. Sollte man hierin nicht einen Grund mit sehen dürfen, dass jene seltenen Hallstätter Fibeln vom Süden importirt worden sind?

deckt ist; das Gräberfeld zieht sich weiter in dem Walde hinter dem Hause des Mittelgrundes entlang und geht rechts bis fast an den Weg.

Im Jahre 1874 wurde von dem oben erwähnten Steiger Engl dem Linzer Museum eine Karte über die in dem Zeitraume von 1846 bis 1874 vorgenommenen Ausgrabungen eingesandt, welche noch nicht veröffentlicht ist; in einem die Einsendung dieser Karte betreffenden Schreiben heisst es: „Wie aus der Karte zu ersehen, wurde eine Fläche von 95 Klafter Länge und 45 Klafter Breite = 4275 □Klafter übergraben. Gewiss ist diese Fläche sehr bedeutend zu nennen, und dürfte die Ausdehnung des Grabfeldes kaum grösser anzunehmen sein. Gegen Süd, Ost und West hat man mit Bestimmtheit dessen Grenze erreicht, was von der Nordseite nicht behauptet werden kann, indem bei einer Sandgewinnung an der Nordseite in dem, dem jeweiligen Bergverwalter zugewiesenen Wiesgrund, sowie bei Reparatur des Oekonomie-Gebäudes Skelette und Verbrennungen aufgedeckt wurden." Hr. Hutter zeigte mir u. A. Stellen im Walde, gegenüber dem Maria Theresia Stollen, welche noch ganz undurchforscht sind, und welche, seiner Ansicht und Erfahrung nach, höchst wahrscheinlich gute Ausbeute geben werden. Allerdings liegen grosse Steinblöcke im Walde, allein sie bieten keine unüberwindlichen Schwierigkeiten dar.

In Bezug auf die Tiefe, in welcher die Gräber gefunden werden, differirt die Angabe Hutter's etwas von derjenigen v. Sacken's und v. Hochstetter's. Ersterer giebt (l. c. p. 6) 1—5 Fuss Tiefe an, Letzterer (l. c. p. 299) 0,1—3 m., Hutter meist nur ½ m. Dieser meint ferner, dass auch Wohnstätten dort oben gewesen seien — was ja auch an und für sich mehr als wahrscheinlich ist —, da an einigen Stellen Thonscherben und Kohlenschichten vorkämen, welche zu den Gräbern in keiner directen Beziehung stehen. Hr. Hutter machte mir hierüber noch folgende nähere Mittheilung: „An der Stelle des jetzigen Rudolfsthurmes stand, sowohl nach der Lage desselben, als auch nach den daselbst vorgefundenen Topfscherben und, wie man sagt, massenhaften Eberzähnen zu schliessen, ohne Zweifel eine Ansiedelung. Vom Leichenfelde nördlich wurde ein Holzgebäude aufgedeckt, welches von v. Hochstetter als ein Magazin angesehen worden

ist, möglicherweise haben in dessen Umgebung noch mehrere Gebäude gestanden, welche aber tief unter Schotter liegen würden; das besagte Gebäude hat ein Bach ausgeschwemmt. Die meisten Wohnstätten der alten Bergleute dürften meiner Ansicht nach in der Nähe und oberhalb der jetzigen Berghäuser gestanden haben, weil dort die Gruben in das Salzlager aufgeteuft wurden, wie aus dem sogenannten Heidengebirge und den vorgefundenen Ueberresten in unseren dermaligen Bauen hervorgeht."

Es ist meiner Ansicht nach auffallend, dass nach diesen doch zweifellos nicht fern von dem Grabfelde vorhanden gewesenen Wohnstätten noch nicht oder keinenfalls systematisch geforscht worden ist. v. Sacken (l. c. p. 141) geht auf die Frage nicht näher ein, und die anderen Autoren berühren sie überhaupt kaum (s. z. B. Simony, p. 8b). Ein Volk aber, welches solche Schätze in seine Gräber legte, wie wir sie von Hallstatt kennen, hat ganz zweifellos auch an seinen Wohnstätten viele Ueberreste von Bronzen u. dergl. hinterlassen, und ehe nicht diese aufgefunden sind, kann man die Grabungen nicht als abgeschlossen betrachten. So meint auch Hr. Hutter, dass noch Vieles zu durchforschen sei, ehe man behaupten könne, dass dort Nichts liege. Diese noch unberührten Stellen kennt derselbe nun sehr genau, und es wäre daher nöthig, entweder eine exacte Karte aufzunehmen, auf welcher sie einzutragen sind, denn die Sacken'sche (l. c. Taf. I) ist nur schematisch und kann in dieser Beziehung nicht leiten, oder aber die abschliessenden Grabungen nach Hrn. Hutter's Angaben zu veranstalten. Da sich in Hallstatt kürzlich ein Musealverein gebildet hat, so wird es mit der Zeit schwierig, wenn nicht unmöglich werden, den auf dem Grabfelde noch liegenden Rest den schon vorhandenen Sammlungen, wie es wünschenswerth wäre, hinzuzufügen, zumal ausserdem Berufene und Unberufene hier und da eine Raubgrabung vornehmen und manches Stück verschleppen. So bemerkt Hr. Straberger: „Dass viele hochgestellte Persönlichkeiten und reiche Touristen dasselbe durch Einfluss und Geld erreichten, was man dem Hofrathe Az gestattete, ist sicher anzunehmen", und mir selbst wurden mehrere solche Fälle bekannt; ich nenne nur einen derartigen Versuch seitens des Herzogs von Meiningen. Hr. Hutter

wäre am besten in der Lage und bei seinem sachlichen Interesse gewiss auch geneigt, die restirenden Grabungen zu leiten, — der Arbeitslohn beträgt 60 Kreuzer bis 1 Fl. 50 Kr. per Tag — und Derjenige wird die noch vorhandenen Schätze fortführen, welcher von den betreffenden K. K. Ministerien die Erlaubniss zum Graben erwirkt. und zugleich die relativ geringen, hierzu nothwendigen Mittel opfert, eine Aufgabe, welche gelöst werden muss, um das Werk am Hallstätter Grabfeld würdig abzuschliessen, und welche hoffentlich auch bald gelöst werden wird.

Abgesehen vom Salzberg aber handelt es sich noch um den Hallberg, d. i. der Abhang bis nach Hallstatt hinunter, ein sehr schwierig zu bearbeitendes, weil steil abfallendes Terrain. Es dürfte jedoch ergiebig sein, da man an manchen Punkten bereits auf Knochen stösst, wenn man mit dem Wanderstabe die schwarze Erde aufwühlt. v. Hochstetter hat daselbst an der „Wang" zur alten Hallstatt — die Stelle ist noch leicht kenntlich — eine Grabung veranlasst, welche auch von Erfolg begleitet gewesen ist (l. c. p. 305). U. a. fand sich eine 6½ cm. im Durchmesser haltende Thonplatte mit schriftartigen Zeichen (l. c. p. 306, Fig. 2): Schriftzeichen sind auffallenderweise in Hallstatt ausserordentlich spärlich bis jetzt gefunden worden (s. v. Sacken l. c. p. 94 u. 95, Taf. XIX. Fig. 11 und XX, Fig. 5—12), was jedoch vorliegt, lässt die Annahme zu, dass es sich um „Nordetruskisches" oder eine specielle Gruppe desselben handelt. In dieser Beziehung wäre, nach obigem Funde zu urtheilen. der Hallberg möglicherweise ausgiebiger als das obere Grabfeld. Im Ganzen sind an jenem acht Skeletgräber und ein Brandgrab aufgedeckt worden, welche derselben Periode wie die Salzberggräber angehören (briefliche Mittheilung des Custos Heger in Wien). Eine nicht schwierig zu bearbeitende Stelle scheint die freie, von Wald eingefasste Wiese zu sein. welche man oberhalb zweier grossen Häuser von Hallstatt erblickt, wenn man am jenseitigen Seeufer bei der Eisenbahnstation steht; diese Wiese liegt in dem in Frage kommenden Terrain am rechten Ufer des Mühlgrabens. Das ganze zu erforschende Gebiet umfasst aber viele Tausende von Quadratmetern (vgl. auch v. Sacken l. c. p. 122—128) und wird zweifelsohne noch wichtige

und nothwendige Aufschlüsse in Bezug auf die Beurtheilung der Niederlassung gewähren. Denn im Grossen und Ganzen ist man eigentlich noch ziemlich im Unklaren über dieselbe. Man hat wohl den grössten Theil des Gräberfeldes aufgedeckt, allein, wie oben angeführt, von den Wohnstätten noch so gut wie Nichts gefunden; man kann daher auch keine gegründete Vorstellung über die Dauer der Niederlassung gewinnen, welcher Factor aber ausserordentlich wichtig ist zur Ermessung der auswärtigen Beziehungen von Hallstatt.

v. Sacken (l. c. p. 145) meint, die Zeit der Benutzung des Grabfeldes sei „die zweite Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. bis gegen die Periode der Römerherrschaft,“ er schätzt also die Dauer der Benutzung des Grabfeldes auf mindestens 400 Jahre. Morlot setzt sie (nach v. Sacken l. c. Anm. 3) ungefähr 1000 Jahre v. Chr., was aber aus anderen Gründen zu weit zurückgegriffen ist. Chantre (Etudes sur quelques nécropoles hallstattiennes 1884, p. 26) spricht sogar vom 13. und 14. Jahrhundert v. Chr. v. Hochstetter (Denkschr. K. Akad. d. Wiss. XLVII, 202, 1883) ist geneigt, der Hallstätter Culturperiode in den österreichischen Alpen „die lange Dauer von wenigstens 1000 Jahren“ zuzuerkennen, ohne sich darüber zu äussern, ob die Dauer der Benutzung des Hallstätter Grabfeldes sich hiermit etwa deckt, jedenfalls scheint er aber auch eine viele Jahrhunderte lange Benutzung desselben angenommen zu haben. Dass v. Hochstetter gemeint hätte, Hallstatt selbst sei ein Centrum gewesen, von dem aus gewisse Bronzen sich nach Norden und Süden verbreiteten, wie Virchow (Corr. Blatt d. Anthr. Ges. 1883, 83a) anführt, glaube ich nicht (cf. v. Hochstetter l. c. p. 175 fg.). Undset (Das erste Auftreten des Eisens 1882, 29 und 343) ist der Ansicht, dass der Höhepunkt der Hallstatt-Cultur uns in den Gräbern zu Hallstatt entgegentritt, und setzt jenen um die Mitte des letzten Jahrtausends; er sagt, dass diese Cultur an italischen Industrieproducten überreich sei (l. c. p. 192, Anm. 1) neben einheimischen (p. 17 und 29). Der Umstand, dass gar keine keltischen Münzen in Hallstatt vorkommen, kann die Annahme stützen, dass die Gräber vor dem vierten bis dritten Jahrhundert v. Chr. angelegt worden sind, wie schon Morlot gemeint hat, wenn auch

v. Sacken (l. c. p. 145) dieses nicht unbedingt zugeben will. Tischler (briefliche Mittheilung) setzt das Ende der Hallstätter Periode in den Beginn des vierten Jahrhunderts v. Chr. und nimmt ihre Dauer auf circa 500 Jahre an.

Einen gewissen Anhaltepunkt für die Dauer der Hallstätter Besiedelung dürfte die Zahl der dort begrabenen Menschen geben. Es ist jedoch nicht ganz leicht, die Zahl der aufgedeckten Gräber zu ermitteln. Ich versuche auf Grund mehrfacher Erkundigungen die folgende Aufstellung:

1) Bergmeister Pollhammer, welcher, wie oben mitgetheilt, die im Jahre 1835 gesammelten Gegenstände dem Linzer Museum gab (s. auch v. Sacken l. c. p. 3) . . . . c. 10 Gräber.

2) In einem Berichte der Salinen-Verwaltung vom 2. Juli 1847 wird erwähnt, dass bis Ende 1847 auf einem Flächenraume von 20☐Klaftern 24 Skelette aufgedeckt wurden; es würde aber deren Anzahl sicher 40 betragen haben, wenn nicht viele durch die an der Erdoberfläche befindlichen schweren Steinblöcke und durch Baumwurzeln in Trümmer gelegt und die Gebeine ganz zerstreut worden wären (Hutter). Diese Gräber scheinen bei v. Sacken nicht erwähnt zu sein . . . . c. 40 "

3) Von v. Sacken in seinem Hauptwerke aufgezählt (bis 1864) . . . . 993 "

4) v. Sacken: „Neue Funde" (1874) . . . . 3 "

5) Linzer Museum (1871—1876) . . . . 130 "

6) Von Hutter geöffnet von 1874—1876 (briefliche Mittheilung) . . . . 107 "
in welcher Zahl obige drei, sub 4 aufgeführten, wohl mit enthalten sind;

7) Stapf, v. Hochstetter und Heger (nach des Letzteren brieflicher Angabe) 1877—1878 . . 36 "

8) Von 1878—1884 (nach Hutter's brieflicher Mittheilung) . . . . 10 Gräber.

9) Die von v. Az aufgedeckten (Linzer Museum, siehe oben) . . . . c. 10 „

10) Die von dem Dechant in Eferding aufgedeckten (Linzer Museum, siehe oben) . . . . c. 10 „

11) Im Museum von Ischl fand ich, gut gerechnet, 10 „

12) Ich versuchte Angaben darüber zu erlangen, was in Museen und Privatsammlungen aus Hallstatt vorhanden sei und erfuhr das Folgende: Im British Museum zu London ein paar Spiralfibeln und Eisenäxte; in den Sammlungen von Sir John Lubbock und John Evans, nach der Zahl der Armbänder beurtheilt, der Inhalt von c. 40 Gräbern; bei Dr. Much in Wien etwa 300 Gegenstände (aus dem Nachlasse des Bergmeisters Ramsauer), welche etwas über 50 Gräbern entsprechen sollen; in der Lehmann'schen Kunsthandlung zu Prag eine kleine Sammlung; ebenso im National-Museum zu Budapest; im Germanischen Museum zu Nürnberg zwei Stücke: ein Armring und ein hirschähnliches Thier; (im Central-Museum zu Mainz 34 Abgüsse der schönsten Wiener Objecte); bei E. Schröter in Dresden einige Stücke; im Museum von St. Germain desgleichen; im Museum vaterländischer Alterthümer zu Stuttgart der Inhalt von einem oder zwei Gräbern. Ausserdem wird sich natürlich hier und da Einzelnes finden. Nach Dr. Undset's Meinung (briefliche Mittheilung) kann in den Sammlungen ausser Wien und Linz allerhöchstens der Inhalt von ein paar Hundert Gräbern zerstreut sein. Ich rechne (sehr hoch) c. 300 „

13) Da Anfangs jedenfalls ganz planlos gegraben und gewiss nicht sorgsam registrirt wurde (s. z. B. über ältere Funde auch v. Sacken l. c. p. 2 und 3), auch die Brandgräber vielleicht nicht mitgezählt sind (nach Straberger werden stets nur Skeletgräber erwähnt), so stelle ich hierfür und anderes Unberücksichtigte (z. B. den Raubbau vor der systematischen Grabung, die in Sammlungen zerstreuten Stücke ohne Fundorts-Angabe, neuerliche Verschleppungen etc.) noch in Rechnung . . . . . c. 200 Gräber.

Summa: c. 1859 Gräber.

Worauf sich die eingangs citirte Hochstetter'sche Zahl von gegen 3000 geöffneten Gräbern stützt, habe ich nicht ermitteln können, denn wenn man auch annehmen will, dass der Inhalt sehr vieler Gräber verzettelt worden ist, so entfernt sich diese Zahl doch zu weit von den thatsächlichen Unterlagen, wenigstens so weit es mir gelang, dieselben zu eruiren.

Man muss nun weiter in Betracht ziehen, dass in manchen Gräbern zwei und mehr Personen bestattet waren (s. v. Sacken l. c. p. 8 und 9), so dass in obigen c. 1859 aufgedeckten Gräbern etwa 2000 Menschen (Männer, Frauen und Kinder) niedergelegt worden sein mögen. Nimmt man, um keinenfalls einen grossen Fehler zu begehen, an, dass noch viele Gräber unaufgedeckt sind, und dass viele ausser den oben schon berechneten aufgedeckt wurden, ohne dass eine Kunde davon in die wissenschaftliche Welt drang, ferner dass die Ansicht von der partiellen Verbrennung, welche übrigens nur 13 Mal vorgekommen ist (v. Sacken l. c. p. 14), aufzugeben sei, indem es sich in diesen Fällen immer um ein älteres und um ein dazu gesetztes jüngeres Grab handelte, endlich dass vielleicht Sklaven irgendwo anders begraben wurden, wenn auch deren Gräber erst zu entdecken wären, so dürfte man am Salz- und Hallberge zusammen doch wohl nicht mehr als im Ganzen 3000 Personen bestattet haben, wenigstens scheint mir zu einer Mehrschätzung heute kein genügender Grund vorzuliegen, im Gegen-

theil diese Schätzung schon ausserordentlich hoch gegriffen und kaum gerechtfertigt zu sein.

Nach Quetelet (Physique sociale I, 281. 1869) stirbt im mittleren Europa von circa vierzig Menschen im Jahre einer, und da dieses Verhältniss vor 2000 und mehr Jahren wohl nicht wesentlich anders gewesen sein wird, würden die 3000 Hallstätter Todten bei einer Bevölkerungszahl von 1000, sich auf circa 120 Jahre vertheilen, bei 500 auf circa 240 Jahre, bei 250 auf circa 500 Jahre. 250 Menschen aber ist wohl die mindeste und 3000 Todte wohl die höchste Zahl, welche man überhaupt in diesem Falle annehmen kann, in Wirklichkeit wird es sich anders verhalten haben, und ich bin daher, bis andere Thatsachen vorliegen werden, der Ansicht, dass die Niederlassung von Hallstatt, wie sie sich uns in ihrer Blüthe durch die Gräberfunde vom Salzberge zeigt, relativ nicht lange gedauert hat, nur ein paar Jahrhunderte, wenn nicht noch kürzere Zeit. Ich glaube, dass durch solche oder ähnliche Betrachtungen etwas mehr Licht auf die Bedeutung der Hallstätter Niederlassung geworfen werden könnte.

Die Benutzung der Tiefe des alten Abbaues auf Salz zur Bestimmung der Zeitdauer, wie es Stapf und Hutter (bei v. Hochstetter M. A. G. W. XI, 68. 1882) versucht haben, bietet, meiner Ansicht nach, Schwierigkeiten. Die senkrechte Tiefe des alten Baues beträgt 200 Meter, und es heisst nun (l. c. p. 69): „Wenn man bedenkt, dass der Abbau dieser ausgedehnten Gruben mit den Mitteln jener Zeit und jenes Volkes viele Jahrhunderte bedurfte, so muss der grössere Theil vor unserer Zeitrechnung ausgeführt worden sein und demselben somit ein Alter von mindestens 2—3000 Jahren beigemessen werden." Mir scheint jedoch eine solche Berechnung gar keinen sicheren Anhalt zu geben, und ebenso gut auf eine nicht allzu lange Dauer der Bearbeitung, wie auf eine längere gedeutet werden zu können.

Auch die Grabungen in der Lahn bei Hallstatt (s. v. Sacken l. c. p. 150—152 und v. Hochstetter l. c. VII, 310—318) sind noch nicht abgeschlossen, worauf ebenfalls bereits v. Hochstetter (l. c. p. 317) aufmerksam gemacht hat, und es ist zu erwarten, dass man hier noch lehrreiche Be-

ziehungen der römischen zur vorrömischen Cultur eruiren wird; im Linzer Museum befinden sich einige Fibeln, welche in diesem Sinne zu prüfen sind. Ich erfuhr auch, dass den Bewohnern der Lahn noch Spuren von Grabstellen und dergl. bekannt sind. welche ergiebig zu sein versprächen.

Bei St. Agatha endlich, am Nordende des See's (s. v. Sacken: Mitth. d. Centr.-Comm. N. F. II, p. XLI—XLII, 1876 mit drei Figuren im Text und v. Hochstetter l. c. p. 318), ist noch weiter zu graben, — kurz ich halte es nicht für überflüssig, auf's Neue im Besonderen darauf aufmerksam zu machen, dass Hallstatt und Umgegend noch Aufgaben genug bieten, welche die prähistorische Forschung zu lösen hat.

Die Frage nach der Herkunft des in Hallstatt gefundenen, zu Schmuck verarbeiteten Bernsteins ist noch unbeantwortet. Bernstein ist in Tausenden von Perlen in über 300 Gräbern dort gefunden worden (s. v. Sacken l. c. p. 115 und die in Linz aufbewahrten Funde); v. Sacken (l. c. p. 78) sagte: „Auf allen Theilen des Grabfeldes findet man ihn, mit den verschiedenartigsten Beigaben, und aus dieser Allgemeinheit geht hervor, dass er während der ganzen Periode der Benützung desselben beliebt und nicht einmal besonders kostspielig gewesen sein muss, da sonst ärmlich ausgestattete Leichen mit schönen Bernsteingehängen geschmückt waren.“ v. Sacken (l. c. p. 143) scheint anzunehmen, dass der Bernstein aus dem Norden gekommen sei; Undset (Eisen, p. 16) sagt, es sei noch unermittelt, „ob er aus dem Norden geholt sei oder von Süden her,“ keinenfalls aber ist er bis jetzt näher untersucht worden, was doch angezeigt ist, um eine positive Unterlage zur Beurtheilung der Frage zu gewinnen. Das Linzer Museum übergab mir zu dem Zwecke einige Stücke, über welche mir O. Helm in Danzig das Folgende mittheilt:

„Die mir von Ihnen zur chemischen Prüfung übersandten Stücke von Bernsteinperlen, welche bei Hallstatt gefunden wurden, halte ich für baltischen Bernstein, d. i. Bernstein, wie er typisch aus der Tertiärformation des preussischen Samlandes gegraben wird und in den Küstenländern von den russischen Ostseeprovinzen an bis nach Jütland und Holland gefunden wird. Ich stütze meine Behauptung nicht allein auf die äussere Beschaffenheit,

Farbe etc. des betreffenden Bernsteins, auf seinen charakteristischen Geruch beim Verbrennen, sondern auch auf seinen hohen Gehalt an Bernsteinsäure. Ich erhielt aus den Hallstätter Perlen durch trockene Destillation 4,2 Procent Bernsteinsäure. Kein anderes fossiles Harz, mit Ausnahme des sehr selten vorkommenden rumänischen Bernsteins, ist bis jetzt bekannt geworden, welches so viel Bernsteinsäure ausgiebt. Den rumänischen Bernstein unterscheidet der Kenner jedoch leicht durch seine Farbe, Verwitterungsschicht etc. vom baltischen Bernstein. Ich zweifle deshalb nicht daran, dass die mir übersandten Perlstückchen einst aus baltischem Bernstein gefertigt wurden."

Wenn somit nach dem augenblicklichen Stande unserer Kenntniss, welche jedoch als eine sehr mangelhafte bezeichnet werden muss, angenommen werden könnte, falls man den Gehalt an Bernsteinsäure etc. für massgebend hält, dass der Hallstätter Bernstein aus dem Norden stammt, womit aber noch nicht gesagt zu sein braucht, dass er auf dem Wege des Handels von der Ostsee bis Hallstatt gekommen sei, da man z. B. in Schlesien allein schon nach Goeppert (Flora des Bernsteins, 1883, p. 50) 200 Fundorte von Bernstein im Diluvium und bis zu einer Höhe von 1400 Fuss kennt (s. auch C. F. Zincken: Physiogr. d. Braunkohle, 1867, 246), so will ich doch einige Hallstatt nicht ferne Fundorte von rohem Bernstein anführen, trotzdem bis jetzt von denselben nur ganz geringe Quantitäten bekannt wurden:

Am See von Gmunden in der Eisenau vereinzelte Körner in den Gosau-Schichten, obere alpine Kreide, und am See von Wolfgang im Tiefen Graben, wein- bis honiggelb, eingewachsen in kleinen Partien in bräunlichgelben kohlenführenden Stinkstein der Gosau-Formation (nach v. Zepharovich: Min.-Lex. I, 440, 1859, s. auch Zincken: Corr. Bl. Anthr. Ges. 1884, 62: über letztgenannte Localität: Reuss: Jahrb. Geol. Reichsanst. 1851, II d, 58 fg.); ferner bei Gaming in der Nähe von Wien, wo neuerdings im Wiener Sandstein schön rother Bernstein gefunden worden (briefliche Mittheilung von Dr. Brezina unter Beifügung einiger Stücke, welche nach Helm, wie der italienische und sizilianische, keine Bernsteinsäure entwickelten); aus dem Kressenberg bei Achthal, nahe Teisendorf in Oberbayern (briefliche Mittheilung von Prof. Fugger in Salzburg) und in Brandenberg bei

Rattenberg in Tirol (briefliche Mittheilung von Prof. Pichler in Innsbruck). Jedenfalls sind, in Ansehung der vorliegenden Frage, Rohfunde von Bernstein genauer zu registriren, als es bislang geschehen. Es ist dieses schwer, da Manches in den Händen Unwissender verloren geht; so kam es noch kürzlich bei Lommatsch in Sachsen vor, dass Bauern über zwei Kilo von im Felde mit Bronzen zusammen gefundenem bearbeiteten Bernstein als Colophonium des guten Geruches wegen verbrannt haben (Caro: „Isis", 1884, 76), und so mag es häufig auch mit Rohfunden gegangen sein.

Es ist auch bei den sonstigen Beziehungen der ganzen Hallstatt-Cultur zum Süden und bei den in Hallstatt vorkommenden altitalischen Kunstproducten die Frage aufzuwerfen, wie es Undset (s. oben) bereits gethan, ob der Bernstein nicht aus Italien stammen könne. Allein auch hier sind unsere Kenntnisse noch zu lückenhaft zu einem sicheren Urtheile. Auffallenderweise sind bis jetzt die Funde von bearbeitetem Bernstein in den Alpen südlich von Hallstatt sehr spärlich, so kennt man solchen aus Kärnten nur von Frögg bei Rosegg, ausserdem fand ich kürzlich welchen in Gurina, aber an beiden Orten kommen nur ganz unbedeutende Mengen vor; selbst in dem an prähistorischen Funden so reichen Krain ist er spärlich, Deschmann und v. Hochstetter führen z. B. unter vielen Hunderten von Watscher-Objecten nur fünf Bernsteinhalsschmucke und ein Bernsteinarmband auf (Denkschr. d. K. Akad. 1879, 20), welche geringen Zahlen sich allerdings durch spätere Funde etwas erhöhen (l. c. 1883, 167). Ebenso scheinen Bernsteinfunde in Steiermark selten zu sein. Pichler (Archäologische Karte von Steiermark: Anthr. Ver. zu Graz s. a.) kennt nur drei: bei Cilli bis drei Zoll grosse durchlöcherte Scheiben, Perlen, Ringe und dergl., über 20 Stück*) (p. 24), bei Leitring eine silberne Nadel mit Bernstein (römisch, p. 28) und bei Stretweg Bernsteinkügelchen (p. 50). (Aus dem Salzburgischen wird nur ein prähistorischer Bernsteinfund im Dürenberg bei Hallein gemeldet: Mitth. Ges. f. Salzb. Landesk. 21, 92. 1881. Prähist. Karte.) Diese Spärlichkeit unterstützt keinenfalls die südliche

*) Nach Herrn Riedl's (Cilli) mir gütigst gemachten Mittheilung sollen dies ursprünglich 94 Stück gewesen sein.

Herkunft, wenn dieselbe auch der nördlichen nicht Vorschub leistet, denn da der baltische Bernstein auch in prähistorischer Zeit nach Italien gebracht worden sein soll, so bedürfte es einer Erklärung, warum derselbe in den Zwischengebieten so selten ist, während doch reichliche Funde vieler anderer Objecte, welche von auswärts kamen, vorhanden sind. Zwar wurden in Italien und Sizilien ansehnliche Mengen rohen Bernsteins gefunden, allein dieser entwickelt keine Bernsteinsäure, während bemerkenswertherweise die bearbeiteten Bernsteinobjecte aus italischen Gräbern der ältesten Eisenzeit (nach Helm) und aus späteren Gräbern wohl Bernsteinsäure entwickeln, aus welchem Umstande eben geschlossen werden soll, dass das Rohmaterial zu diesen Objecten von der Ostsee gekommen sei. Es darf jedoch nicht ausser Acht gelassen werden, dass noch zu wenige Stücke aus italienischen Gräbern untersucht wurden, um einen Schluss zu gestatten (Schneider: Naturwiss. Beitr. 1883, 180), und dass noch andere Gesichtspunkte hierbei zu berücksichtigen sind. Auf alle Fälle ist die Frage der Herkunft des Hallstätter Bernsteins eine wichtige, und eine solche, welche befriedigend beantwortet zu werden verdient.

Schliesslich möchte ich noch die Aufmerksamkeit auf einen mikrokephalen Schädel in der Hallstätter Crypta lenken, welcher werth ist, derselben entnommen und in einem Museum aufbewahrt zu werden. Als Zuckerkandl die Hallstätter Schädel im Jahre 1883 untersuchte (M. A. G. W. XIII, 93 fg.), befand sich dieser Mikrokephale noch nicht in der Crypta, denn er wurde erst 1884, zehn Jahre nach dem Tode, dorthin geschafft. Der Schädel gehört einem circa 45jährigen, angeblich mit normalem Verstande begabten Manne, Namens Ramsauer, an, dessen Mutter noch lebt; er hinterliess einen Sohn, welcher Jäger ist. Die Beschliesserin war nicht zur Herausgabe des Schädels zu bewegen, vertröstete jedoch auf spätere Jahre. Es sollte dieser Schädel nicht ausser Augen gelassen werden.

Dresden, K. Museum. December 1884.



Grosse Fibel mit Behang vom Gräberfeld von Hallstatt.

Natürliche Grosse.





Dolch mit Bronzegriff und Eisenklinge vom Gräberfeld von Hallstatt.

Natürliche Grösse.



